

Unser Geldsystem XIV – Regionalgeld, privates Geld und Bitcoin

Von Heiner Flassbeck und Friederike Spiecker | 14.05.2014 (editiert am 25.05.2016)

Die Frustration hinsichtlich des von den Staaten geschaffenen Geldsystems treibt mitunter erstaunliche Blüten. So wird Regionalgeld geschaffen (der „[Chiemgauer](#)“ ist eines der bekanntesten in Deutschland) oder man kreiert Tauschringe, die versuchen, weitgehend ohne Geld auszukommen. Dabei geht es oft nicht nur um Geld an sich bzw. um dessen Vermeidung, sondern auch um die mit dem Geldsystem in unauflöslicher Verbindung gesehene Art des Wirtschaftens, also etwa um den verantwortungslosen Ressourcenverbrauch, das Verschwinden regionaler Vielfalt durch die Konkurrenz überregionaler Großanbieter oder auch die Bewertung von Arbeitsleistung und die Bedingungen, unter denen gearbeitet wird.

Viele dieser regionalen und lokalen Initiativen sind gut gemeint, können aber angesichts der gegebenen Rahmenbedingungen auf nationaler und globaler Ebene praktisch nichts an den Verhältnissen ändern. Das auch deswegen, weil oft nicht verstanden wird, wo wirklich die Haken im Geldsystem sitzen und wie man sie zurechtbiegen kann. Es gibt aber auch ideologisch geprägte Versuche, das Geldsystem zu privatisieren und dem Staat das Geldmonopol zu entreißen. Dazu gehört etwa die von Friedrich August von Hayek zuerst propagierte Privatisierung der Geldschöpfung oder neuerdings Bitcoin, das virtuelle Papier, das manche Geld nennen und von dem viele glauben, es könne sich zu einer wirklichen Alternative zu staatlich emittiertem Geld entwickeln. So einfach ist es aber nicht.

Der gemeinsame Schwachpunkt aller dieser Versuche, privates Geld zu schaffen, um ein anderes Wirtschaften zu ermöglichen, ist die Bewertung dieses Geldes im Verhältnis zum offiziell emittierten Geld. Gibt es einen flexiblen oder einen festen Wechselkurs zum staatlich kreierten Geld? Ist der Wechselkurs absolut fest, bewirkt es nichts, ist der Wechselkurs flexibel, funktioniert es nicht.

Wenn sich bei absolut festem Wechselkurs zum Euro ein paar hundert Familien und einige Unternehmen rund um den Chiemsee entschließen, nicht mehr Euroscheine zur Vereinfachung des Tauschs von Gütern zu verwenden sondern Scheine, die anders aussehen, ist das – man muss es so hart sagen – vollkommen belanglos. Und das gilt nicht nur, weil es im Verhältnis zum Ganzen so wenige Teilnehmer an diesem neuen Geldsystem sind, sondern es gilt vor allem, weil mit dem festen Wechselkurs zum Euro implizit die Geldpolitik der EZB und deren Inflationsziel übernommen wird.

Beim "Chiemgauer" werden die Dinge dadurch kompliziert, dass der Rücktausch in Euro nur mit einem Abschlag von 5% möglich ist und darüber hinaus diese Währung einen "Schwundgeld"-Charakter hat. Sie wird nämlich nach jeweils drei Monaten 2% weniger wert, womit die Initiatoren die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes steigern bzw. das Sparen erschweren wollen. All das löst aber die grundsätzlichen Probleme dieser und anderer Regionalwährungen nicht, die man vielleicht treffender als regionale Wirtschaftsförderungsmaßnahme oder als Kundenbindungsinstrument der teilnehmenden Unternehmen bezeichnen sollte.

Bei Tauschringen einigt man sich lokal darauf, sich gegenseitig statt mit Euroscheinen mit Gütern zu bezahlen, also Gütertausch zu praktizieren, wobei es eine Art interne Verrechnung oder Bewertung gibt, damit man nicht einen Zwischenhandel anfangen muss. Das mag der Gewissensberuhigung der Teilnehmer dienen, aber es ist wirtschaftlich sinnlos. Denn die Verrechnungspreise, die man Gut gegen Gut festlegt, müssen ja mit den „offiziellen“ Preisen in gewisser Übereinstimmung sein, weil sonst jeder (oder einzelne) in der Lage wäre, über das Einschleusen von Gütern von außen Handelsgewinne (Arbitragegewinne) zu erzielen, die den anderen großen Schaden zufügen könnten. Setzt man etwa den Tauschpreis von Fleisch gegen Butter innerhalb des Tauschrings zu hoch an (also höher als außerhalb), lohnt es sich, von außerhalb des Tauschrings billige Butter zu kaufen und sie gegen das Fleisch innerhalb des Tauschrings umzutauschen. Auch hier also hat man implizit ein System fester Wechselkurse.

Geld ist nicht nur Tauschmittel, sondern auch bis zu einem gewissen Grad Wertaufbewahrungsmittel. Die meisten der angesprochenen Initiativen behaupten, dass man mit dem regionalen Geld in irgendeiner Weise besser tausche als mit dem offiziellen Geld. Zugestehen müssen diese Initiativen jedoch, dass man mit ihrem regionalen Geld Werte nicht besser aufbewahren kann, als es die Notenbank mit dem offiziellen Geld bewerkstelligt. Erkennen kann man dieses Zugeständnis an dem absolut festen Wechselkurs zwischen Regionalgeld und offiziellem Geld. Nur wer sich traut, den Wert einer neuen Währung (des Regionalgelds) zur alten Währung (dem Euro) am Markt bestimmen zu lassen, traut dieser neuen Währung auch mehr zu in Sachen Wertaufbewahrung als der alten. Denn dann ist derjenige sich sicher, dass das neue Geld durch Preissteigerungen nicht schneller an Wert verliert als das alte. Nur funktioniert das niemals, weil es keinen Devisenmarkt gibt, der für einen „fairen“ Preis der verschiedenen Währungen untereinander sorgen könnte. Das lehren jahrelange Fehlbewertungen von Währungen.

Das ganze Konzept etwa, auf das sich Hayeks „Entnationalisierung des Geldes“ stützt, steht und fällt mit der Funktionsweise des Devisenmarktes. Natürlich kann man jeder einzelnen Bank das Recht geben, nicht nur Kredit zu schaffen und damit Geld zu erzeugen, sondern man kann ihr auch die Möglichkeit geben, eigenes Geld zu emittieren. Nur, was wäre damit gewonnen? Sind die Wechselkurse wieder absolut fest, kann man sich die Übung sparen, weil sie alles nur komplizierter macht und am Ende doch der Anker des Systems ein staatlicher Anker sein wird. Lässt man hingegen die verschiedenen privaten Währungen frei floaten, produziert man Chaos, das die Menschen schließlich vollends das Vertrauen in jegliches Geldsystem verlieren lässt.

Geld ist Vertrauen. Und es ist vor allem Vertrauen in die Zukunft. In dem Augenblick, wo ich Geld als Bezahlung gegen meine Arbeit oder gegen von mir erzeugte Güter akzeptiere, drücke ich mein Ver-

trauen in die Stabilität des (politischen und/oder gesellschaftlichen) Systems aus, welches genau dieses Geld emittiert hat. Denn ich akzeptiere bunt bedrucktes Papier als Bezahlung für harte, in der Vergangenheit geleistete Arbeit. Das tue ich nur, wenn ich aufgrund vielfältiger Erfahrungen weiß oder glaube, dass dieses System über genügend checks and balances verfügt, um mir ein Mindestmaß an Sicherheit für den Wert, den ich hergegeben habe, zu garantieren.

In modernen Papiergeldsystemen hatte sich durchgesetzt, dass staatliche Institutionen und gesetzliche Vorkehrungen dafür sorgen, dass das Monopol der Schaffung von Geld aus dem Nichts, das ja unerhörtes Vertrauen voraussetzt, nicht so leicht missbraucht werden kann. (Mit der Deregulierung unseres Finanzsystems hat sich das leider relativiert, worauf wir am Ende des Beitrags noch einmal zu sprechen kommen.) Solche Institutionen kann man theoretisch auch für private Emittenten von Geld schaffen. Nur, wer garantiert dann, dass die Rechte wirklich greifen, die der einzelne gegenüber dem privaten Emittenten hat? Das kann wiederum nur der Staat sein. Wenn aber der Staat ohnehin in letzter Konsequenz für das System geradesteht, dann kann er das unerhörte Monopol auch gleich selbst ausüben.

Das ist dann zwingend, wenn wir ein internationales System von relativ frei konvertiblen Währungen haben wollen. Denn erstens kann man sich nur schwer vorstellen, dass hier privates Geld mit staatlich emittiertem Geld aus dem oben genannten Grund in gleichberechtigter Konkurrenz steht. Wichtiger aber ist, dass es kein System gibt, das auf privatwirtschaftlichem Wege die Währungsverhältnisse zwischen Privaten vernünftig festlegen könnte. Das gelingt ja schon nicht zwischen den Staaten. Den Grund dafür kann man jeden Tag an den Devisenmärkten und den Börsen dieser Welt sehen: Finanzmärkte finden keine richtigen Preise!

Weder im Bereich von Währungen noch bei Aktien gibt es eine Preisfindung, die dem wichtigsten Prinzip der Geldversorgung gerecht wird, nämlich Vertrauen zu schaffen. Das kann man gut an dem neuen, heißgeliebten Medium der privaten Geldschöpfung, Bitcoin, erkennen. Bitcoin wird nicht anders als andere virtuelle und echte Vermögensgegenstände unter gewaltigen Wertschwankungen gehandelt und disqualifiziert sich genau dadurch als Geld. Denn jede Transaktion mit Geld wird ganz ungeheuer erschwert, wenn der Wert des Geldes selbst schwankt. Bei einem Tausch unter Zuhilfenahme von Geld geht es ja immer um relative Preise von Gütern, die man mit Hilfe des Geldes vergleicht. Schwankt der Wert des Geldes ebenfalls sehr stark, weil es Gegenstand der Spekulation an Finanzmärkten ist, geht seine Geldfunktion gerade dadurch verloren.

Die Regierungen und Notenbanken dieser Welt legen so viel Wert auf Preisstabilität, weil sie das Vertrauen in den Wert ihrer Währung dadurch am besten erhalten, dass sie die Kaufkraft dieser Währung in Form eines repräsentativen Warenkorb für den Großteil der Bevölkerung garantieren oder zumindest gut vorhersehbar machen. Das tun sie, indem sie in einem Inflationsziel festlegen, wie viel Wertverlust im Zeitverlauf erlaubt sein soll. Und die Zentralbank eines Landes ist mächtig genug, eine Überschreitung des Inflationsziels zu verhindern und eine Unterschreitung mit Hilfe der Lohnpolitik zu vermeiden. Also kann die Zentralbank das Inflationsziel nach innen und nach außen durchsetzen.

Das alles kann eine private Geldschöpfung nicht und folglich wird sie zum Spielball der Spekulation. Je mehr private Währungen es gäbe, umso größer wäre das Chaos, das durch die wild schwankende Be-

wertung der Währungen entstünde. Genau die Probleme also, die die Menschen dem gegenwärtigen Geldsystem gegenüber misstrauisch und ablehnend machen, werden bei privatem Geld noch potenziert.

Unser ceterum censeo in diesem Bereich bleibt: Wer die Stabilität unseres Geldsystems erhöhen und das Vertrauen in es wiederherstellen will bei denen, die das Vertrauen bereits verloren haben, der kommt um eine scharfe Regulierung des Finanzsektors nicht herum, die vor allem den Bereich „Kredite aus dem Nichts“ unter genauer Kontrolle hält und dadurch die Vorherrschaft der Realwirtschaft gegenüber der Finanzwirtschaft garantiert.

Über den Autor

Veröffentlicht am: 14.05.2014 | Editiert am: 25.05.2016

Erschienen unter:

<https://makroskop.eu/2014/05/abo-artikel-unser-geldsystem-xiv-regionalgeld-privates-geld-und-bitcoin/>